

schatz der georgischen Sprache bereichert. Arabische Lehnwörter behandelt H. Fähnrich, *Bedi Kartlisa* 17–18 (Paris 1964), 155–163, gemeinkartwelisches Wortgut ist von G. A. Klimov, *Die kaukasischen Sprachen* (deutsch von W. Boeder), Hamburg 1969 behandelt worden, lexikalische Zeugnisse ältester indoeuropäisch-kartwelischer Kontakte von G. A. Klimov, in *Sprachen Kaukasiens* (Jena 1984), 45–55, lexikalische Beziehungen zwischen Baskisch, Burušaski, Kartvelisch und Vorgriechisch von E. J. Furnée, in *Georgica*, Heft 5 (1982), 27 bis 32.

9. Zum Schluß: Wo könnte sich das Georgische geographisch-typologisch einreihen? E. Lewy hat eine geographisch-typologische Gruppierung von 18 europäi-

schen Sprachen versucht, wobei er Europa in fünf Gebiete einteilt: atlantisches, centrales, balkanisches, östliches und arktisches. Das Georgische kommt dort nicht in Betracht, da diese Sprache außereuropäisch an der Grenze des Orients liegt. Das Baskische ist bei E. Lewy zum atlantischen Gebiet gezählt (Merkmal: flexionsisolierend), zusammen mit dem Spanischen, Französischen, Italienischen, Irischen, Englischen und Schwedischen.⁷ Wenn man auch die Sprachen des pereuropäischen Gebiets mit einbezieht, dann würde ich ein sechstes — das vorindogermanisch-mediterrane Gebiet (Merkmal: Ergativ, Polypersonalismus, Vigesimalsystem) nennen und darein das Baskische, Georgische und andere kaukasische Sprachen einreihen.

Anmerkungen

- 1 Finck, F.N.: Die Haupttypen des Sprachbaus, 5. Aufl., Nachdruck Stuttgart 1965.
- 2 Gamkrelidze T. und Mačavariani, G.: Sonantsystem und Ablaut in den Kartwelsprachen, ins Deutsche übersetzt, bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Winfried Boeder, Tübingen 1982; das georgische Original Tbilisi 1965, eine gekürzte Fassung von Gamkrelidze, Th. V.: A Typology of Common Kartvelian, *Language* 42 (1966), 69–83.
- 3 Deeters, G.: Die kaukasischen Sprachen, in Handbuch der Orientalistik, I/7 (Leiden 1963), S. 55.

4 Tschenkeli, K.: Einführung in die georgische Sprache (Zürich 1958), Bd. 1, S. 155.

5 Meier, G.F.: Grammatische Parallelen im Baskischen, Burushaski und in kaukasischen Sprachen, *Georgica* 1980, S. 77.

6 Dieses oftmals zitierte Schema geht auf Dirr, A.: Einführung in das Studium der kaukasischen Sprachen (Leipzig 1928, Neudruck Leipzig 1978), S. 64ff. zurück.

7 Lewy, E.: Der Bau der europäischen Sprachen, Dublin 1942, 2. Aufl., Tübingen 1964.

Besarion Dshorbenadse

Gleichartige Prozesse in den modernen Dialekten der georgischen Sprache

1. Die georgische Sprache ist reich an Dialekten. Das ist durch die historischen und ethnographischen Besonderheiten Georgiens bedingt. Die Dialektgliederung fand besonders fruchtbaren Boden im Feudalismus, als politische und wirtschaftliche Umstände ganz unmittelbar die sprachliche Trennung der ethnischen Gruppen begünstigten.

Ein Teil der georgischen Dialekte ist sehr alt. Es gibt mehrere direkte und indirekte Daten, die es ermöglichen, ihr Erscheinen mehr oder minder genau zu datieren. So offenbart beispielsweise der chewsurische Dialekt die deutliche Tendenz zur Bewahrung sowohl lexikalischer als auch grammatischer Archaismen, die eine bestimmte Analogie in sprachlichen Erscheinungen finden, die die georgische Sprache vom 9.–13. Jh. u. Z. aufwies.

Bekannt sind Zeit und Bedingungen für die Bildung des fereidanischen Dialekts. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts siedelte der persische Schah Abbas zwangsweise etwa 100000 Georgier nach Persien um. Am neuen Wohnort bewahrten die Georgier ihre Muttersprache. Der fereidanische Dialekt ist eine Abzweigung des kachischen Dialekts.

Nicht vor dem 7. Jh. u. Z. bildete sich der imerchewische Dialekt heraus, der von N. Marr im Jahre 1911 beschrieben wurde. Gegenwärtig befindet sich das Territorium Imerchewis auf dem Boden der Türkei. Dieses Territorium besiedelten die Georgier ungefähr im 7. bis 8. Jh., nach den Einfällen der Araber.

Der fereidanische und der imerchewische Dialekt sind in zweierlei Hinsicht interessant:

Erstens haben wir die Möglichkeit, den Werdegang eines neuen Dialekts zu verfolgen, denn historisch ist der fereidanische Dialekt der kachische und der imerchewische Dialekt der altneskhische. Die Abtrennung von den anderen georgischen Dialekten und in erster Linie vom Mutterdialekt begünstigte die Herausbildung eines neuen Dialektsystems.

Zweitens entwickelten sich in diesen territorial isolierten Dialekten selbstständig den anderen Dialekten ähnliche Erscheinungen. Die wechselseitige Einwirkung der Dialekte scheidet in diesem Fall aus, denn jeder Kontakt war ausgeschlossen.

2. Die Dialekte der georgischen Sprache, die auf dem Gebiet des heutigen Georgien verbreitet sind, unterliegen sowohl gegenseitigem Einfluß als auch starker Beeinflussung seitens der Literatursprache. Eine entscheidende Rolle spielt dabei auch die intensive territoriale Umgruppierung verschiedener Bevölkerungsschichten.

All das fördert ohne Zweifel die Nivellierung einiger spezifischer Dialektmerkmale und die Einführung gemeinsamer Sprachtendenzen. Eine wichtige Rolle spielt auch der psychologische Faktor. Nicht selten ziehen es die Dialektvertreter vor, die Literatursprache zu benutzen, vor allem beim Kontakt mit Vertretern anderer Dialekte. Im Dialekt sprechen sie gewöhnlich mit den Bewohnern ihres eigenen Dorfes.

Es geht nicht ganz ohne Kuriosa ab. Beispielsweise ist für den mochewischen Dialekt die phonetische Transformation des Komplexes *va* zu *o* charakteristisch: *tvali* > *tol-i* „Auge“ ... Der Mochewer, der weiß, daß in einigen Wörtern der Vokal *o* seines Heimatdialekts auf diese Weise entstanden ist, und versucht, sich literatursprachlich auszudrücken, spricht nicht nur *tval-i* „Auge“ aus, sondern auch *kvar-i* anstelle von *kor-i*, „Habicht“, obwohl in diesem Fall das *o* ursprünglich ist. Die Tatsache, daß hier tatsächlich der psychologische Faktor wirksam ist, wird dadurch bestätigt, daß er in seiner üblichen Redeweise niemals *kvar-i* sagt.

3. Die enge territoriale Berührung unterschiedlicher Dialekte führt unbestreitbar zu gegenseitiger Beeinflussung. Es ließe sich eine Menge von Beispielen aufführen, die das Ergebnis einer derartigen Einwirkung sind. Darüber hinaus entstehen aufgrund der Wechselwirkung der Dialekte sogenannte Übergangszonen, in denen die Vermischung von zwei oder mehr Dialektnormen die Tendenz zur Bildung eines seinem Wesen nach neuen Dialektsystems erzeugt. Auf dem Territorium Georgiens gibt es mehrere solcher Zonen, und zwar an der Grenze zwischen dem imerischen und dem ratschischen, zwischen dem imerischen und dem gurischen, zwischen dem Kartli-Dialekt und dem meskhischen Dialekt usw.

Dabei sind in den georgischen Dialekten gleichartige Prozesse zu beobachten, die sich nicht durch den Einfluß anderer Dialekte oder der Literatursprache erklären lassen.

Diese Prozesse treten auf allen Ebenen in Erscheinung und haben gesetzmäßigen Charakter.

4. Phonetische Veränderungen an der Grenze von Morphemen sind eine verbreitete Erscheinung in der georgischen Sprache. In der Literatursprache behindert die Norm diese Veränderungen, doch in den Dialekten werden sie in vollem Maße realisiert.

a) Für einige Dialekte sind positionelle Langvokale kennzeichnend. In dieser Hinsicht ist die Tatsache interessant, daß Langvokale in Dialekten belegt sind, die territorial weit voneinander entfernt liegen, z. B. im Tuschischen und im Atscharischen, die sich in entgegengesetzten Gebieten Georgiens befinden.

b) Die Kombination „offener Vokal + enger Vokal“ weist im Georgischen die Tendenz zur Diphthongierung auf: *a + i* > *a + j*. In dieser Beziehung liegen ähnliche Ergebnisse im Ingiloischen und fereidanischen Dialekt vor: *gaige* > *gaj(e)* „du hast verstanden“, während in ihrem Ausgangsdialekt, dem Kachischen, diese Erscheinung nicht belegbar ist.

c) Überaus bemerkenswert ist die Tendenz zur Affrikerung des Spiranten, wenn in der Wortform ein Sonant enthalten ist: *šans-i* > *šanc-i* „Chance“, *saxlši* > *saxlči* „zu Hause“ ... Diese Erscheinung ist fast allen Dialekten der georgischen Sprache gemeinsam, wodurch die Erklärung dieses Prozesses als Wechselwirkung verschiedener Dialekte ausscheidet.

d) Für fast alle Dialekte ist auch der Übergang des Komplexes *ea* zu *ia* kennzeichnend. Sogar im mündlichen Gebrauch der Literatursprache sind *tiajr-i* anstelle von *teatr-i* „Theater“ und *idialur-i* anstelle von *idealur-i* „ideal“ üblich. Auch diese Tatsache läßt sich kaum durch gegenseitige Beeinflussung der Dialekte erklären.

5. In diesem Zusammenhang beanspruchen auch einige morphonologische Erscheinungen in den Dialekten der georgischen Sprache Aufmerksamkeit.

Im Altgeorgischen wechselten die Thema-Anzeiger

-av und -am in den Formen des Imperfekts die Vokalität: *v-mal-av* „ich verberge“ — *v-mal-ev-d-(i)* „ich verbarg“; vgl. 3. Person: *mal-v-id-a* „er verbarg“.

Ein Teil der Dialekte hat in eigentümlicher Weise den Befund der altgeorgischen Sprache bewahrt. In einer Reihe von Dialekten wurde die Kennzeichnung der 1. und 2. Person unifiziert: *v-malev-d-i, malev-d-i, malev-d-a*, in anderen dagegen die Kennzeichnung der 3. Person: *v-malv-id-i, malv-id-i, malv-id-a*.

Der Unifizierungsprozeß auf -ev betraf einerseits die Nachbardialekte Mochewisch, Chewsurisch, Tuschisch ..., andererseits aber auch Oberimerisch und Ratschisch, d. h. Dialekte, deren Gebiete verhältnismäßig weit voneinanderliegen: Chewsurisch und Oberimerisch, Tuschisch und Ratschisch. Zudem werden im pschawischen Dialekt, der unmittelbar an den chewsurischen grenzt, die erwähnten Formen nach dem Prinzip der Literatursprache konjugiert, d. h. sie ändern die Vokalität nicht.

Diese Tatsache ist überaus bezeichnend.

Benachbarte Dialekte wirken nicht nur gegenseitig aufeinander ein, sondern entfremden sich auch gegenseitig, indem sie ihre eigene linguistische Gestalt und die Unabhängigkeit des sprachlichen Systems bewahren, d. h. es wird eine eigenartige sprachliche Immunität ausgeprägt. So haben z. B. im chewsurischen und im pschawischen Dialekt Formen, die die Mehrmaligkeit der Handlung ausdrücken, unterschiedliche Formantien: *v-çerd-id-i* im Chewsurischen und *v-çerd-od-i* im Pschawischen, während in dem vom Chewsurischen territorial weiter entfernten tuschischen Dialekt dasselbe Formans verwendet wird. *v-çerd-id-i* „ich pflege zu schreiben“.

Das oben genannte Prinzip der Formenbildung des Imperfekts ist nicht einmal bei benachbarten Dialekten als Folge gegenseitiger Beeinflussung zu werten.

6. Wesentliche Veränderungen gingen in der georgischen Sprache bei der Bezeichnung des Plurals vonstatten. Im altgeorgischen Verb wurde der Plural des Nomens nur dann bezeichnet, wenn es im Nominativ oder Ergativ stand. Der Plural eines im Dativ stehenden Nomens fand im Verb keine Widerspiegelung.

In der neugeorgischen Sprache hat sich die Lage geändert. Die Tendenz zur Bezeichnung des Plurals eines im Dativ stehenden Nomens kam gleichzeitig in mehreren Dialekten auf, die sowohl territorial als auch historisch wenig miteinander verbunden sind. Ja, diese Tendenz wird in den verschiedenen Dialekten sogar auf ganz unterschiedliche Art materiell ausgedrückt, d. h. mit unterschiedlichen Formantien:

akv-t „sie haben“: Kartli-Dialekt, Meskhisch ...

akv-en „sie haben“: Gurisch, Atscharisch ...

akv-s-qe(n) „sie haben“: Niederimerisch ...

7. Im Georgischen erweist sich die Ableitung von Verben von Partizipien mittels des Thema-Anzeigers -ob als recht produktiv. Was in der Literatursprache mehr oder minder beschränkt ist, findet in den Dialekten sehr intensive Anwendung. Davon ausgehend, muß man sagen, daß der gleichartige Prozeß der Formenbildung vom Typ *qdil-ob-s* „er bezahlt“, *parul-ob-s* „er stiehlt“, *gonul-ob-s* „er erinnert sich“ kein Ergebnis der gegenseitigen Beeinflussung von Dialekten ist, sondern die Äußerung einer inneren Potenz der Sprache.

8. Die Aufmerksamkeit der Fachleute gilt seit langem der Tatsache, daß in verschiedenen Dialekten die Ergativkonstruktion bei intransitiven Verben verwendet

wird, die der Form nach passivisch sind, aber die Bedeutung einer aktiven Handlung ausdrücken:

da-h-pir-d-a „er versprach“	man „er“ (Ergativ)
še-e-xveç-a „er bat“	
mo-u-qv-a „er erzählte ihm“	

anstelle von:

da-h-pir-d-a „er versprach“	igi „er“ (Nominativ)
še-e-xveç-a „er bat“	
mo-u-qv-a „er erzählte ihm“	

Diese Erscheinung ist in ganz verschiedenen Gebieten Georgiens belegbar.

Es wurde auf den Umstand hingewiesen, daß die Verwendung des Ergativs in diesem Fall durch ein Bedeutungsmoment bedingt ist: Die aktive Funktion des Verbs, das zwar seiner Form nach intransitiv und sogar passivisch ist, erzeugt die Tendenz zum Gebrauch des Ergativs. In einigen Fällen kann ein und dieselbe Form je nach dem Kontext sowohl die Bedeutung einer passiven als auch einer aktiven Handlung ausdrücken: der passiven dann, wenn das grammatische Subjekt ein unbelebter Gegenstand ist, und der aktiven dann, wenn es ein Lebewesen ist:

çign-i „das Buch wird geschrieben“	(Passiv)
i-çer-eb-a	
megobar-i „der Freund schreibt“	(Aktiv)

Bei Formen des Aorists steht das Subjekt im ersten Fall im Nominativ, im zweiten dagegen im Ergativ.

Die Semantik bedingte die formale, in diesem Fall syntaktische Labilität.

9. In allen oben aufgeführten Fällen ist gegenseitige Beeinflussung der Dialekte auszuschließen. Diese gemeinsamen Erscheinungen in allen Dialekten oder doch in einem Teil der Dialekte treten selbständig, unabhängig voneinander auf.

Wie ist diese Erscheinung zu erklären?

Es gibt nur eine einzige zuverlässige Antwort: In diesem Fall haben wir es mit der konkreten Äußerung der inneren Potenz der georgischen Sprache zu tun, mit einer Erscheinung, die ihr sozusagen einprogrammiert ist.

Natürlich schließen die obigen Ausführungen nicht die Möglichkeit gegenseitiger Beeinflussung von Dialekt aus, doch diese Beeinflussung ist gleichfalls unter dem Gesichtspunkt der Potenz der Sprache zu betrachten.

Das Ergebnis einer Beeinflussung wird niemals zum Sprachfakt, wenn sich in ihm nicht eine entsprechende Tendenz äußert. Die Beeinflussung durch eine andere Sprache oder einen anderen Dialekt kann nur als Stimu-

lator zum Inkrafttreten der inneren Potenz einer Sprache fungieren.

Dafür ein konkretes Beispiel.

Im ingiloischen Dialekt gibt es eine Variante von Futurformen, die nach dem Modell gebildet sind: „Futurpartizip + Hilfsverb“: me çaslıvar = me çaval „ich werde gehen“, wörtlich: ich bin zu gehend“. Die Existenz solcher Formen in diesem Dialekt erklärt sich durch den Einfluß der turksprachigen Umgebung, wo das kategoriale Futur nach diesem Prinzip gebildet wird.

Doch Beeinflussung ist nicht gleich Beeinflussung!

In diesem Fall äußerte sich der Einfluß der anderen Sprache darin, daß eine innere Potenz der georgischen Sprache zu wirken begann.

Analoge Futurformenbildungen gibt es schon in der altgeorgischen Sprache, und als kategorisches Futur sind sie auch im Neugeorgischen verbreitet:

momaval ars = mova „er wird kommen“, wörtl.: „er ist kommend“,
çasasvleli var = unda çavide „ich muß gehen“, wörtl.: „ich bin zu gehend“.

Unzweifelhaft trat im ingiloischen Dialekt gerade diese innere Potenz in Erscheinung, doch stärkere Verbreitung im Vergleich zu den anderen Dialekten der georgischen Sprache erhielt sie durch den Kontakt mit einer anderen Sprache.

10. In diesem Zusammenhang stellt sich die allgemeine methodologische Frage nach dem Wesen der Sprachpotenz und ihrer Realisierung.

Die Potenz ist eine ständige, permanente Eigenschaft der Sprache. Ihre Realisierung ist durch Unbeständigkeit gekennzeichnet. Auf verschiedenen Stufen der Sprachentwicklung wird ein und dieselbe potentielle Erscheinung in unterschiedlicher Weise realisiert.

Die Möglichkeit von Veränderungen in der Sprache ergibt sich unmittelbar aus der Tatsache, daß Sprache ein erzeugender Akt, eine Tätigkeit, ist. Doch die Erscheinung, daß die Veränderungen trotzdem ihre Grenzen haben und nicht gegen den inneren Status der Sprache wirken können, ist dadurch bedingt, daß die Sprache uns als Ergebnis, als Produkt der Tätigkeit, als schon geformte Gegebenheit entgegentritt.

Bei der Lösung dieses Problems erweisen die Dialekte eine unschätzbare Hilfe.

Die konkreten außer- und innersprachlichen Bedingungen bestimmen die unterschiedliche Intensität der Äußerung dieser oder jener Tendenzen in den verschiedenen Dialekten, doch früher oder später wird diese Tendenz unbedingt realisiert. Darin besteht das Gesetz der sprachlichen Entwicklung.